

heutigen Eichendorff-Forschung: H. Kunisch und O. Seidlin, R. Alewyn und R. Benz, W. Emrich und G. G. Möbus, R. Mühlher, Stöcklein u. a. sind hier versammelt. Sie stellen den Dichter und die Gesellschaft, Landschaft und Natur, den lyrischen und erzählerischen Stil, die Spannung von Heimat und Fremde dar. Sollte man einen der Beiträge besonders hervorheben, so müßte es Stöcklein selbst sein mit seiner unerhört hellsichtigen und dichten Deutung von „Eichendorffs Persönlichkeit“. Die hervorragend ausgewählte und geordnete Eichendorff-Bibliographie (über 800 Titel) von W. Kron sichert diesem Buch vollends seinen zentralen Ort in der heutigen Eichendorff-Literatur.

P. K. Kurz SJ

EICHENDORFF, Joseph von: *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 8: Literarhistorische Schriften; Bd. 16: Unvollendete Übersetzungen aus dem Spanischen. Regensburg: Habel 1965–1966. XXIII, 612 S.; VII, 358 S. Je Lw. 42,-.

Die von August Sauer und Wilhelm Kosch begründete und schon vor dem ersten Weltkrieg begonnene historisch-kritische Eichendorff-Ausgabe, fortgeführt von Hermann Kunisch, macht erfreuliche Fortschritte. Nach dem ersten Band der lit.-hist. Schriften mit den Aufsätzen zur Literatur (1962) ist nunmehr der zweite mit den beiden späten Abhandlungen „Der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts in seinem Verhältniß zum Christenthum“ und „Zur Geschichte des Dramas“ erschienen. Eichendorff gibt darin keine Strukturanalyse oder Gattungsgeschichte im modernen Sinn. Er nimmt sich das Recht, das sich heutige Schriftsteller in ihren kulturpolitischen Reden nehmen, und unternimmt den Versuch, „das dichterische, menschliche und religiöse Ideal, dem er ein Leben lang gefolgt war, in seiner Tiefe zu deuten, in seiner Gültigkeit zu rechtfertigen und gegen die Angriffe der liberalen Rationalisten zu verteidigen“ (Vorwort). W. Mauser, der Herausgeber, gibt in den umfangreichen Anmerkungen nicht nur Hinweise auf Entstehung, Überlieferung, Textgestalt und Wirkung, sondern

auch zahlreiche Erläuterungen zum Verständnis des Inhalts.

Von den beiden vorgesehenen Übersetzungsbänden erschien als erster der zweite mit unvollendeten Übersetzungen aus Cervantes und Calderon. Es sind Eichendorffs Vorarbeiten zu dramatischen Übersetzungen. Der dokumentarische Wert überwiegt den literarischen. Ihr geistesgeschichtlicher Raum ist die nachromantische deutsche Hispanik. Auch dieser Band ist ausführlich und sorgsamst erläutert.

P. K. Kurz SJ

BERNHARD, Thomas: *Prosa*. Frankfurt am M.: Suhrkamp 1967. 115 S. (edition suhrkamp. 213.) Kart. 3,-.

Thomas Bernhard, Jahrgang 1931, Wahlösterreicher, gehört zu den jüngeren, nicht mehr jüngsten deutschen Erzählern. Generationen-genosse von Grass, Walser, Baumgart, Johnson, entbehrt er deren Popularität, obwohl ihn die Kritik mit seinem Romanerstling „Frost“ (Insel, 1963) sogleich mit achtungsvollem Respekt behandelte. „Entbehren“ ist vermutlich das falsche Wort. Jedenfalls hat Bernhard auch in seinen auf „Frost“ folgenden Arbeiten, der Erzählung „Amras“ (Insel, 1964) und dem Roman „Verstörung“ (Insel, 1967), durch keinerlei Konzessionen an den breiteren Geschmack verraten, daß ihm daran liege, auf dem Seller-Teller serviert zu werden. Er „dient“ mit fast monomanischem Ernst seinem einen abseitigen Thema. Die jetzt als Bändchen der edition suhrkamp vorliegenden sieben Prosastücke, die neben den größeren Arbeiten her entstanden, vermögen einen neugierigen Leser vorzüglich einzuüben in den Mono-Ton dieses eigenartigen Schriftstellers.

Er ist gestimmt auf das Geheimnis des Bösen. Es wird nicht individual- oder sozialkritisch moralisiert. Bernhards kühle, die fürchterlichsten „Geschöpfkrankheiten“ klinisch-protokollierenden Texte überschreiten den Bereich des sittlichen Übels. Sie sind einer umfassenderen Verschwörung von Bosheit und Vernichtung auf der Spur, den Exzessen einer Natur, die „unaufhörlich alle möglichen

Verbrechen, darunter die Menschenverbrechen“ hervorbringt. Sei es die Gemeinheit einer Innsbrucker Kaufmannsfamilie, die ihren verkrüppelten Sohn in den Selbstmord treibt; die „infame“ Verunstaltung dieser Kreatur selbst; die unentrinnbare Veranlagung eines Zimmermanns – „eine einzige finstere Fundgrube für Grausamkeiten und Schmerz“ –, den fünf Jahre Strafanstalt von der „Sinnlosigkeit jedes, auch des geringsten, des unscheinbarsten Lebenszeichens“ zu überzeugen scheinen; die „absolut gehirn- und körperzerstörende“, ihm „rücksichtslos eingeborene“ Schlaflosigkeit eines Erziehers, die seine Existenz „auf die fürchterlichste Weise“ erniedrigt; der „kranke Menschenkopf“ eines an seiner Krankheit gescheiterten Forstwissenschaftlers, den eine auf einem irren, von Angst gejagten Nachtgang gefundene fremde Mütze fast in den Wahnsinn treibt: es sind

alles Symptome derselben tödlichen Krankheit, die Bernhards poetische Pathologie in einer angestregten, sich in gebrochenen Perioden fortquälenden, dem Befund schlackenlos angepaßten Sprache protokolliert.

Ist solch finstere Monotonie, solch fasziniertes Starren auf die Nachtseiten der menschlichen Kondition erlaubt? Man ist versucht, dem Autor mit einer seiner Figuren vorzuhalten, „die Welt sei nicht nur entsetzlich. Die Materie ungeheuer exakt und voll Schönheit. Unabhängig von Ort und Zeit sei der Einzelne immerfort zu den erstaunlichsten Entdeckungen, derentwillen das Leben sich auszahlt, fähig“. (113) Doch vor dem unbittlichen Ernst, mit dem sich hier einer freischreibt von Erfahrungen, denen die wenigsten heute noch standzuhalten vermögen, erstirbt einem der brave Einwand auf den Lippen.

H. Wutz SJ

ZU DIESEM HEFT

Der Aufsatz von OSWALD VON NELL-BREUNING gibt das Referat wieder, das er im September bei dem Colloquium „Kritik der politischen Ökonomie heute – Hundert Jahre ‚Kapital‘“ hielt. Das Colloquium wurde vom Institut für Politikwissenschaft an der Universität Frankfurt und von der Europäischen Verlagsanstalt (Frankfurt) veranstaltet. Die Referate erscheinen 1968 bei der Europäischen Verlagsanstalt.

JOSEPH LISTL ist Mitarbeiter am Institut für christliche Soziallehre „Heinrich-Pesch-Haus“ in Mannheim. Er arbeitet gegenwärtig über das Grundrecht der Religionsfreiheit in der Rechtsprechung der Bundesrepublik.

ERNST VOGT ist Professor für alttestamentliche Exegese und biblische Archäologie am Bibelinstitut in Rom. Von 1949 bis 1963 war er dessen Rektor. Sein Aufsatz entstand aus einem Vortrag vor der römischen Sektion der Görres-Gesellschaft.

Die Farbtafel zu dem Beitrag von HERBERT SCHADE wurde uns freundlicherweise vom Prestel-Verlag, München, zur Verfügung gestellt. Sie gibt in Originalgröße einen Ausschnitt aus der soeben erschienenen Faksimile-Ausgabe des Lorsch-Evangeliars wieder.